

I
N
T
E
R
N
A
T
I
O
N
A
L
E
R

MITTEILUNGEN NR. 35

HERBST 1965

Z
I
V
I
L
D
I
E
N
S
T

So sehr mich das Problem des Elends in der Welt beschäftigte, so verlor ich mich doch nie in Grübeleien darüber, sondern hielt mich an den Grundgedanken, daß es jedem von uns verliehen sei, etwas von diesem Elend zum Aufhören zu bringen.

e.
V.

Albert Schweitzer

D
E
U
T
S
C
H
E
R

Aus dem Inhalt : Saure-Gurken-Zeit ?
Wie kann man werben ?
Deutsche Dienste 1965
Ost-West in Ost
Fünfjahresplan des SCI

Z
W
E
I
G

Geschäftsstelle : 7 Stuttgart 1, Hasenbergsteige 10
Telefon 62 55 56

D
E
S

Banken : Commerzbank Stuttgart 11 124
Postscheckamt Stuttgart 84 09

S
C
I

Redaktion : Uschi Mähler
Düsseldorf-Oberkassel, Jüchener Weg 47

.....
.....
.....

Ost - West in Ost

Im Sommer 1965 haben wieder einige Freiwillige des IZD an Lagern in Polen, der CSSR und in Mitteldeutschland teilgenommen. Es waren :

in Wulferstedt (DDR)	Rolf Lutter, Berlin Heinz Bandow, Clausthal-Zellerfeld Hans Schruff, Clausthal-Zellerfeld
in verschiedenen Lager in der CSSR	Joachim Wieshofer, Schwerte Karl Bräuer, Berlin Manfred Killguß, Stuttgart
in Polen	Thomas Brons, Nürnberg

Gleichzeitig hatten wir zum ersten Mal eine größere Anzahl Freiwilliger aus dem Osten in unseren Lagern. Es waren sieben Tschechen, die zum Teil noch nach dem Lager von Zivildienstfamilien beziehungsweise -freunden eingeladen waren. Wir hoffen, daß wir diesen Kontakt mit der CSSR erweitern können.

Leider war das Interesse an Lagern in Osteuropa und Mitteldeutschland recht gering — warum? Liegt es an unseren Informationen oder schreckt die Anmerkung "erfahrene Freiwillige" manche Freunde zurück, die nicht so vermessen sind, sich für erfahren zu halten? Was wir brauchen, sind interessierte und aufgeschlossene Freiwillige, die bereit sind, den Zivildienst ideell zu vertreten und ohne Vorurteile im Lager mitzumachen — nicht die Zahl der mitgemachten Lager ist entscheidend, wie erfahren jemand ist!

Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln, wäre im Ost-West-Lager in Linz (Österreich) gewesen, zu dem Teilnehmer aus den osteuropäischen Staaten kamen.

Wer Interesse oder sogar feste Absichten hat, 1966 an Ost-Lagern teilzunehmen, schreibe doch bitte schon jetzt (ohne Anmeldung) an mich, so daß ich im Laufe des Winters ihm Informationen über die Vorbereitungen der Lager und Hinweise für die eigene Vorbereitung geben kann.

Jörg Dervedde
(Post : 3 Hannover-Süd, An der Tiefenriede 30;
bis 15. 1. 1966 in Göttingen, Akademische Burse)

Wulferstedt

Zum dritten Mal wurde in diesem Sommer ein Lager in der DDR durchgeführt. Es fand vom 31. 7. bis zum 21. 8. in Wulferstedt, Kreis Oschersleben, nördlich des Harzes statt. Ähnlich wie im ersten Projekt 1963 wurden Meliorationsarbeiten durchgeführt.

"Es handelte sich um den 'große Bruch', eine mehrere Quadratkilometer große und ziemlich tief liegende Ebene mit einem hohen Grundwasserspiegel, so daß die Erträge nicht gerade günstig ausfielen. Vor dem letzten Krieg sind dort unter anderem vom damaligen Reichsarbeitsdienst offene Gräben gezogen worden, um den Wasserspiegel zu senken. Seitdem ist aber an den Gräben kaum noch etwas getan worden und die Gräben wuchsen wieder zu. Unsere Arbeit war es, diese Gräben wieder auszuschaufeln. Für den SCI von der Aufgabe her eigentlich eine ideale Arbeit."

(Rolf Lutter)
(65 12 00 - 1 03)

"Unser Lager bildete den Abschluß einer Reihe von Arbeitslagern der FDJ im 'Großen Bruch'. Insgesamt sollten 6,3 km Gräben in drei Monaten hergerichtet werden. Die Arbeitslager erstellten 9,2 km und übertrafen damit das gesteckte Ziel. Unser Lager richtete etwa 1,8 km in drei Wochen her" Er kommt allerdings zum entgegengesetzten Schluß : "Unsere Arbeit war also keinesfalls notwendig, sondern höchstens sinnvoll."

(Heinz Bandow)

Das Lager war, wie die vorherigen, gemeinsam vom SCI (federführend der französische Zweig in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Sekretariat, London, und beratender Stimme des deutschen Zweiges) und der FDJ vorbereitet. Die Teilnehmer kamen – außer einer Amerikanerin – aus zehn europäischen Staaten sowie aus beiden Teilen Deutschlands (15 SCI, 10 FDJ, 11 BITEJ = Bureau International pour le Tourisme et l'Echange des Jeunesses, Weltbund demokratischer Jugend).

"Gleich in den ersten Tagen wurde von den drei Lagerleitern (FDJ, BITEJ, SCI) das Freizeitprogramm ausgearbeitet. Dazu gehörten einige Abende mit Vertretern der Kreisbehörden, Zeitungen etc. Die Diskussionen führten sehr oft nur zur Sackgasse der deutschen Probleme und schienen mir wenig konstruktiv. Zu den gelungenen Informationsabenden zähle ich die Berichte über die Arbeit der Meliorationsgenossenschaft, über die Lage der örtlichen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und einen Heimatabend über den Kreis Oschersleben,

Für die Programmgestaltung scheint mir noch wichtig, daß künftige SCI-Lagerteilnehmer schon vorher auf eine mögliche Passivität der anderen Freiwilligen bei der Freizeitgestaltung hingewiesen werden. Da in den sozialistischen Staaten sehr viel von 'oben' geplant und vorbereitet wird, scheint mir die Eigeninitiative verhältnismäßig schwach entwickelt zu sein. Hier kann der SCI Anregungen geben und wirkliche Entwicklungsarbeit leisten, ohne zu dominieren. Bei der Einschätzung des Lagers wurde von einem FDJ-Leiter dieser Punkt erwähnt.

Zum Programm gehörten auch eine zweitägige Fahrt nach Berlin und Potsdam, sowie ein Tagesausflug nach Magdeburg, zwei großartige Möglichkeiten, etwas über den Rahmen des Dorfes Wulferstedt hinaus kennenzulernen."

(Heinz Bandow)

Das Mitteilungsblatt Nr. 31, Oktober / November 1964, hat sehr eingehend und anschaulich über das Lager Halle im letzten Jahr berichtet. Das Lager in diesem Jahr hatte einen ähnlichen Charakter; daher soll darauf verzichtet werden, einen noch detaillierteren Bericht zu geben. Statt dessen soll im Anschluß an die Berichte aus der CSSR und aus Polen zusammenfassend auf den besonderen Charakter der Lager in den sozialistischen Staaten hingewiesen werden und auch auf einige Probleme, denen wir uns als westliche Freiwillige hier gegenübergestellt sehen, eingegangen werden.

Die Berichte über die Ostlager werfen immer wieder die gleichen Probleme auf, denen sich ein Freiwilliger, der mit konkreten — in Lagern im Westen gebildeten — Vorstellungen über ein Zivildienstlager abfährt, gegenübergestellt sieht. Wie soll er sich zu ihnen stellen ?

Voran steht die Projektwahl. Die Arbeit des Lagers steht meistens im Rahmen eines Großprojektes — es wird an 'Brennpunkten des nationalen Aufbaus' gearbeitet, wie es in der Sprache der sozialistischen Staaten heißt. Das Lager ist auch nur eines in einer Reihe von vielen, die meist die nationalen Jugendorganisationen alleine stellen — so auch in diesem Jahr im 'Großen Bruch' in Wulferstedt und in den Projekten in der CSSR. — Seitdem vor dem Kriege von der sowjetischen Jugend in Sibirien Komsomolstädte wie Karaganda aus dem Boden gestampft wurden, ist die Idee des freiwilligen Einsatzes der nationalen Jugend an großen Projekten in den kommunistischen Staaten weit verbreitet. Bekannt ist zum Beispiel der jugoslawische Autoput (Autobahn), der heute Jugoslawien von der österreichischen bis zur griechischen Grenze durchzieht. Weshalb sind diese Projekte nicht ebenso im Sinne des Zivildienstes wie unsere, die meistens kleineren sozialen, privaten Organisationen helfen ? Weil andere dort sind, die die Arbeit ebenso unentgeltlich machen würden wie wir ? Oder scheint uns das Projekt nur deshalb zweifelhaft, weil wir die Hilfe und den Fortschritt Menschen in einem System bringen, dem wir nicht zustimmen ?

(65 12 00 - 1 04)

An Ort und Stelle gibt es aber für unseren 'erfahrenen' Freiwilligen noch andere Probleme, die ich die des sozialistischen Alltags nennen möchte. Kann er es mit seinem SCI-Gewissen vereinbaren, in einer 'Brigade' zu arbeiten (er denkt an : Kollektiv, Gleichschritt vielleicht sogar an Zwang) oder sogar 'Brigadier' zu sein (ob er wohl eine Nilpferdpeitsche in die Hand bekommt?) — dabei sind diese

Ausdrücke im sozialistischen Alltag nichts anderes als 'Arbeitsgruppe' und 'Arbeitsleiter'. Viele Begriffe und Einrichtungen im Osten, so auch die 'Arbeitseinheit' und der Wettbewerb, sind für uns wertbeladen, für den Menschen dort aber etwas selbstverständliches. Sagen wir, daß wir nicht im Wettbewerb arbeiten wollen, muß man das so verstehen, daß wir gekommen seien, um Ferien zu machen. Auch hier gilt, weniger Worte zu machen und durch die Tat zu beweisen, wie wir gemeinsame freiwillige Arbeit verstehen.

Ein weiteres Problem, das in allen Lagern auftaucht und meist nicht zufriedenstellend gelöst wird, ist das Taschengeld beziehungsweise die Anerkennungsprämie. Über Wulferstedt berichtet Rolf Lutter :

"Als am Ende des Lagers jedem Teilnehmer eine Prämie für besondere Leistungen ausgezahlt werden sollte und die SCI-Gruppe aus Satzungsgründen für sich diese Prämie ablehnte und lieber das Geld für einen wohltätigen Zweck spenden wollte, tauchte der Vorschlag auf, die Prämien aller Teilnehmer an das Rote Kreuz Nordvietnam zu schicken. Es war ihnen nicht klar zu machen, daß man das Geld ebenso an das Rote Kreuz in Südvietnam schicken könnte — daß der SCI aber lieber das Geld einer politisch weniger einseitigen Sache zukommen lassen wollte — später einigte man sich, dieses Geld als eine Kollektivprämie zu betrachten und man verwendete es zur Ausgestaltung der Abschlußfeier — sprich Alkohol."

Welche Lösung wäre hier wohl eher im Sinne unserer Arbeit gewesen ?

("Vereinbart worden war in den vorausgegangenen Verhandlungen, daß kein Taschengeld, sprich : Geld allgemein, gezahlt würde. Leider gibt es immer wieder Überraschungen, an die man vorher nicht gedacht hat. Taschengeld oder Prämie — welch großartiger Unterschied im Endergebnis!" Lutz Caspers).

Wir müssen uns daran gewöhnen, daß für unsere östlichen Freunde vieles selbstverständlich ist, was für uns fremd, ja meist sogar mit negativem politischen Werten beladen ist. Es scheint für uns einfacher zu sein, uns in die Lebensgewohnheiten in arabischen Ländern oder in Afrika einzufügen, als drei Wochen mit Kommunisten zusammen zu leben. Wie kann es sonst passieren, daß in Wulferstedt ein Freund unseres Zweiges die Fahne der gastgebenden FDJ auf dem Arbeitsplatz 'einholte'? Man mag zur FDJ stehen, wie man will — es bleibt eine Beleidigung gegenüber dem Gastgeber und widerspricht völlig unserem Ziel bei der Arbeit im Osten, der Verständigung. Wo bleibt da die Toleranz ?

Natürlich sollen wir nicht alle Zivildienstgebräuche zurücklassen, wenn wir nach Osten fahren. So denke ich an das house-meeting oder die 'stille Minute' vor dem Essen — beides sind Gebräuche, die den anderen völlig fremd sind und lächerlich erscheinen. Hier gilt es nicht zu fordern — zumal wir als ein Drittel meist in der Minderheit sind — sondern zu überzeugen. Es ist bisher nur selten gelungen; es kommt auf das Verhandlungsgeschick des Lagerleiters und den Ernst der Teilnehmer an.

Jörg Dervedde

Nové Strbské Pleso / ČSSR

Aus dem Bericht von Joachim Wieshofer (Schwerte, Hermann-Löns-Weg 6) :

"Das Lager lag mitten in den Bergen der Hohen Tatra, umgeben von hohen Tannenwäldern, in der Nähe eines großen Touristenzentrums. Früher hatten hier einmal Kasernen gestanden, die man aber inzwischen abgerissen hatte. Es soll nun ein Erholungszentrum für Kinder entstehen. Das Ganze war eine riesige Großbaustelle, auf der ungefähr 40 bezahlte Arbeiter unter Einsatz von Kranen, Baggern, Planiertraupen und zahlreichen Motorfahrzeugen beschäftigt waren. Unsere Gruppe — die internationale Arbeitsbrigade — (es gab auch noch eine russische und eine ungarische Brigade, alles Studenten der Universitäten Moskau und Budapest; insgesamt also noch 40 Jugendliche, mit denen wir teilweise zusammenarbeiteten) war nur damit beschäftigt, Planierarbeiten, die von Maschinen nicht bewältigt werden konnten, durchzuführen (Arbeiten für die Fundamente der später achtstöckigen Häuser).

(65 12 00 - 1 05)

Außerdem mußten wir Kabelgräben ausheben und wieder verfüllen oder waren zum Fällen von Fichten eingesetzt. Die Arbeit war nicht anstrengend, da man ja nicht schneller als die bezahlten Arbeiter arbeiten konnte. Nur fiel vielen von uns das frühe Aufstehen schwer. Wir mußten 45 Stunden in der Woche arbeiten und mußten dienstags bis freitags um 5 Uhr aufstehen, denn um 6 Uhr ging es

los. Montags begannen wir erst um 9 Uhr mit der Arbeit, ein Zugeständnis für diejenigen, die am Sonntagabend noch etwas unternehmen wollten. Arbeitsschluß war immer 17 Uhr und freitags wurde schon mittags die Arbeit beendet; samstags war frei.

Die Unterkunft war einfach, aber sauber und ordentlich, etwa deutschen Jugendherbergen entsprechend. Die Verpflegung war gut und reichlich; es gab eine extra eingerichtete Kantine. Auch stand uns ein Raum für gemeinsame Abende zur Verfügung. Außerdem kamen auch die Sportfreunde auf ihre Kosten — es gab einen Fußballplatz, eine Tischtennisplatte, sogar einen kleinen Swimmingpool.

Die Lagergemeinschaft war ausgezeichnet; es kam zu vielen persönlichen und freundschaftlichen Kontakten. Es wurden viele gemeinsame Abende veranstaltet; alles fiel aber zwanglos aus. Zu einer gemeinsamen politischen Diskussion kam es nur einmal und nicht wieder. In dieser Diskussion kam es zu einem regelrechten Streitgespräch, das der Lagerleiter stellvertretend für alle "sozialistischen Freiwilligen" (übrigens gegen deren Willen, wie sich später herausstellte) gegen uns aus dem Westen führte. Die Meinungen prallten so hart aufeinander, daß wir alle auf eine weitere Diskussion verzichteten. Allerdings wurde privat, bei der Arbeit oder abends in der Wirtschaft, viele Diskussionen geführt, die oft sehr fruchtbar waren und viel zum gegenseitigen Verständnis beitrugen.

Überhaupt hatte ich den Eindruck, und darin sah ich mich von fast allen Teilnehmern aus den Ostblockstaaten bestätigt, daß es im ganzen Lager nur zwei Kommunisten gab, nämlich die beiden Lagerleiter; die anderen fühlten sich alle als "Sozialisten". Trotzdem muß ich das Verhältnis zur Lagerleitung als gut bezeichnen.

An Samstagen und Sonntagen haben wir gemeinsame Exkursionen in die Berge und die weitere Umgebung gemacht. Alle dabei entstandenen Unkosten (Fahrt und Verpflegung) wurden von der CSM, der CSSR-Staatsjugend, die ja unser Lager organisiert hat, übernommen. Nach Abschluß des Lagers hielt sich unsere Gruppe noch vier Tage in Prag auf — ebenfalls auf Kosten des CSM.

Abschließend möchte ich sagen, daß das Lager auf mich einen guten Eindruck ausgeübt hat und daß der IZD auch weiterhin um die Ost-West-Lager bemüht sein sollte, denn sie tragen viel zum gegenseitigen Verständnis der Probleme von Jugendlichen aus Ost und West bei. Allerdings wäre eine stärkere Teilnahme von SCI-Freiwilligen wünschenswert.

Arbeitslager Wysoka (Polen) 1965

1) Vorbereitung

Vier Wochen vor Lagerbeginn erhielt ich von UNA, der vermittelnden Organisation, die Teilnehmerkarte. Für den normalen Weg der Visabeschaffung ist diese Frist viel zu kurz. Als ich allerdings Ende Juli nach vergeblicher Wartezeit selbst zur polnischen Militärmission nach Berlin fuhr, bekam ich das Visum binnen drei Tagen. Ich bitte, Polenfahrer künftig von dieser Möglichkeit zu unterrichten.

2) Projekt

Erntehilfe auf der Staatsfarm. Die Arbeit war auf Dauer sehr langweilig und dabei, wenn man sie einigermaßen gewissenhaft ausführte, recht hart (spelziges, oft nasses Stroh tragen) und daß sie einen doch nicht mit einem Gefühl der Nützlichkeit belohnte. Wir halfen keinem Notstand ab, wir arbeiteten höchst selten mit den polnischen Landarbeitern zusammen. Ökonomisch gesehen, waren wir eine Fehlinvestition.

(65 12 00 - 1 06)

Der Neubau der katastrophalen Dorfstraße wäre uns als eine gute Aufgabe erschienen. Doch scheinen solche Projekte, jedenfalls im Moment, nicht erwünscht zu sein, da sie der Zielsetzung einer Jugendförderung mit Propagandaeffekt nicht entsprechen. Verhandlungen mit den polnischen Stellen wären nötig.

3) Teilnehmer

Vierzig Teilnehmer ist sehr viel für ein Lager. Einige alte Workcamper beklagten sich hierüber. Ich selber halte die Erfahrungen mit den Problemen einer großen Lagerfamilie für gut. Sie verhindern die Illusion vom workcamp als Modell des Weltfriedens : Der Friede zwischen vierzig Menschen muß anders erreicht werden, als zwischen zwanzig.

4) Dauer

Die Zeit, zwei Wochen, war zu kurz, um engere Freundschaften zu schließen und um das Lager der Dorfgemeinschaft vorzustellen (Bunter Abend oder ähnliches).

5) Diskussionen

Die Rahmendiskussionen waren sehr interessant, sehr freiheitlich und freundschaftlich. Die Aufklärungen, die ich über Deutschland und deutsche Standpunkte gegenüber den Polen geben konnte und die sehr vernünftigen polnischen Ansichten, die ich zu hören bekam, sowie die Sympathie, mit der man mir zuhörte, bedeuten für mich den größten Nutzen des Lagers. Ich kann mir umgekehrt nicht vorstellen, wie eine Diskussion über die "Western Territories" alias Ostgebiete verläuft, an der kein Deutscher teil hat. Die Polen hätten nichts davon und die Westler könnten nichts beitragen. Es wäre wirklich in aller Interesse, wenn viel mehr Deutsche nach Polen führen.

Auch in allen persönlichen Gesprächen fand ich den Wunsch, Tatsachen und Meinungen zu hören, die nicht ins eigene Konzept passen, wobei noch zu bemerken ist, daß keiner der polnischen Teilnehmer, auch nicht der Leiter, eingeschworene Kommunisten waren (was wiederum eine zumindest geduldete Meinungsfreiheit beweist).

6) Kontakt zur Bevölkerung

Die wenigen Teilnehmer, die deutsch konnten, unterhielten sich manchmal mit Landarbeitern, die vor 1918 oder im Zweiten Weltkrieg deutsch gelernt hatten (wir waren im ehemaligen 'Korridor' nach Graudenz). Ich habe das oft getan und auch von dieser Seite keine Ressentiments gespürt. Einen Einfluß oder auch nur Eindruck auf die Dorfarbeiter konnte sich natürlich das Lager nicht erhoffen. Es fehlte die Zeit.

7) Lagerleben

Es gab wenig kollektive Begeisterung, außer zum Beispiel am Lagerfeuer. Aber man konnte dafür reden mit wem und was man wollte, konnte sich bei Ping-pong, am See etc. individuell amüsieren, und dabei Interessantes und Wichtiges austauschen. Eine starke Blockbildung innerhalb des Lagers fand nie statt. Auch die Gefahr der Außenseiter war dank der Beweglichkeit gering. Kuriose Erfahrung : In einem kollektivierten Land ein individualistisches Arbeitslager.

8) Lagerleitung

Ein englischer und ein polnischer Leiter. Sie setzten zwei Commissions ein, von denen ich, der drei Tage später kam, nie etwas bemerkte. Der Pole besorgte alle Verwaltungsformalitäten und organisierte die Exkursionen, wobei man sich etwas verplant vorkam.

Gegen Ende der zweiten Woche fand (sehr spät) ein Hausmeeting statt, in dem das Lager kritisiert und die Commission für den beiliegenden Report eingesetzt wurde. Ich glaube, diese Standortbestimmung macht das Lager auch in dieser Hinsicht zu einem Erfolg, weil man eben statt mit einer vagen Unzufriedenheit heim zu gehen den Schritt zur Veränderung getan hat. Wiederum fehlte aber die Zeit, um die Erkenntnisse noch im Lager zu realisieren.

(65 12 00 - 1 07)

Die Einsetzung einer Vollversammlung und von Ausschüssen zur Vorbereitung von Ausflügen und Diskussionen und social evenings scheint mir für ein großes Lager unerlässlich. Viele Teilnehmer kamen einfach nicht zu Wort, weil andere lauter waren. Nicht zuletzt wäre die Selbstverwaltung eine neue und wichtige Erfahrung für die Polen gewesen. Der westliche Lagerleiter mußte sich energisch für diese Sache einsetzen.

9) Sightseeing

Wir waren einen Tag in Danzig (leider ohne eine historische Vorbereitung) und wir verbrachten nach Ende des Lagers zwei Tage in Thorn und drei Tage in Warschau. Dies war sehr gut gemeint, aber zu viel des Guten. Wir wären alle lieber per Anhalter durch Polen gefahren (was sehr gut geht) und hätten die Durchführung weiterer Lager ermöglicht. Sightseeing zu 40 ist nicht jedermanns Sache. Mehr Abenteuer wäre uns lieber gewesen.

10) Propaganda

Wir waren lediglich einer enormen Freundlichkeit ausgesetzt. Aber unser Lagerleiter kritisierte offen das polnische Wahlsystem, redete offen über die Abhängigkeit von der Sowjetunion (in der Außenpolitik). Der Farmdirektor kritisierte offen das Agrarsystem und so fort.

Lediglich das meeting mit SPONZ (polnische UNA) war ideologisch belastet. Man redet ungern über die Frage der Meinungsfreiheit und wich keinen Zentimeter von seinem Standpunkt ab. Man wirkte gleichgeschaltet — obgleich in freundlicher Form

Offenbar sollte uns das Lager nach offiziellem Plan Polen ohne Ideologie als junges aufstrebendes sympathisches Land zeigen, wo man Jazz spielt und so weiter. Die meisten westlichen Teilnehmer wären wahrscheinlich mit diesem Bild zufrieden gewesen, insbesondere, weil es durch die gelassene Offenheit der zivilen Polen nicht gar so rosa ausfiel. Sie fuhren auch pünktlich nach Lager schluß wieder nach Hause.

11) Nach dem Lager

Ich selbst habe noch per Anhalter eine sechstägige Rundreise nach Warschau, Krakau, Breslau und Posen gemacht. Ich bin froh, auf diese Weise noch (außer den schönen Städten) mehr Polen, Tschechen, Ungarn und nicht zuletzt Studenten aus der DDR kennengelernt zu haben, weil es gerade bei den letzteren, so brennend gerne sie mit uns reden wollen, Ressentiments auszuräumen gilt, die aus dem Trommelfeuer der Propaganda bei ihnen hängen bleiben (zum Beispiel "Speckjäger").

12) Zusammenfassung

Streng genommen war Wysoka k e i n Workcamp. Andererseits ist es unmöglich zu leugnen, daß es, jedenfalls für mich, Arbeit in einem Spannungsbereich war. Und ich glaube : nützliche Arbeit. Die Tatsache, daß Ressentiments und Fehlinformationen in Sachen Revanchismus beseitigt werden müßten, und daß dies die e i n z i g e Möglichkeit für Westdeutsche ist, ein erschwingliches Visum zu erhalten (außer in reinen Gesellschaftsreisen), rechtfertigt die weitere Teilnahme an solchen Lagern und fordert eine stärkere Ausnutzung der Chancen.

Verhandlungen über die Veränderung des Charakters der Lager mit dem polnischen Studentenverband wären aber dennoch notwendig.

Thomas Brons

.....
.....
.....